

Magazin

BERNER ZEITUNG

www.bernerzeitung.ch

23

Leeres Leben

Weg mit all dem Krempel, der sich über die Jahre angesammelt hat, und man gewinnt Zeit, Glück, Geld, Freiheit: Der neue Minimalismus verspricht viel. Vor allem viel Blödsinn. Weil eine leere Wand nichts über einen Trend aussagt, sondern über den Menschen, der davorsteht.

Auf meinem Arbeitstisch liegen, kleben, stehen oder balancieren 125 Dinge. Das ist natürlich eine Hochrechnung, ich bräuchte mehrere Stunden, um genau zu zählen. Allein für den Haifischzahn, den mir ein Arbeitskollege aus Florida mitgebracht hat, würden fünf Minuten draufgehen. Der Zahn steckt in einem Glas und ist klein und grau, was mich immer wieder irritiert, oft so sehr, dass ich nach Haifischzähnen google.

Ich verliere mich gern. Auch in Dingen. Minimalisten finden das ganz schlimm. Minimalisten sind die, die einen Schreibblock und nur einen Kugelschreiber neben der Tastatur liegen haben. Bei ihnen zu Hause blitzen die Wände weiss, geradlinige Ästhetik, sagen sie, und einen Fernseher haben sie schon lange nicht mehr. In ihren Zimmern gibt es selten mehr als einen Stuhl, und Bilder muss man suchen, von Büchern haben sie sich getrennt. Sie sind gerade ziemlich angesagt, diese Menschen, ihre Wohnungen auch. Anhänger dieses minimalistischen Lifestyles wollen sich nur noch mit Dingen umgeben, die einen Sinn haben. Mal abgesehen davon, dass so ein Leben vielen einfach nur todlangweilig erscheint: Es gibt Menschen, die das nicht können. Minimalismus ist nicht irgendein Trend. Sondern eine Charaktereigenschaft.

Das zeigt sich schon nur darin, dass Möbelfirmen und PR-Agenturen diesem (vermeintlich, es kann ja auch schon mal kompliziert werden, die richtige Müslidose auszuwählen) einfachen

Ein Leben wird nicht voller, nur weil man sich von ein paar Dingen trennt.



Der neue Minimalismus: Manche Menschen umgeben sich nur noch mit Dingen, die Sinn machen. Oder so. Fotolia

Lebensstil misstrauisch gegenüberstehen – es gibt ja auch nicht viel zu verkaufen. Minimalismus ist aber auch deshalb nicht das neue «Hygge» (Sie erinnern sich:

die sogenannte dänische Gemütlichkeit, die sich von der hiesigen einzig darin unterscheidet, dass man seine Sorgen zur Weihnachtszeit in Glogg und nicht in

Glühwein ertränkte), weil er für Sammler absolut keinen Sinn macht. «Collect moments not things» (Sammle Momente, nicht Dinge) heisst etwa das erste

Kapitel im deutschen Minimalismusstandardwerk «Einfach leben. Der Guide für einen minimalistischen Lebensstil» (Verlag Knesebeck). Es ist ein schönes Buch mit Weisheiten wie «Weniger haben, mehr sein», «Wie stelle ich ein Roggenmehlshampoo her?» oder: «Offline ist der neue Luxus». Aber jetzt mal ernsthaft: Sammle Momente, nicht Dinge? So ein Schwachsinn. Ich sammle beides. Weil ich nicht anders kann. Und schon gar nicht will.

Wohl habe ich Marie-Kondo-Entrümpelungskuren hinter mir, oder diese 30-Tage-Challenge, bei der man am ersten Tag einen Gegenstand, am zweiten zwei, und so weiter, loswirft. Ich fühlte mich jeweils gut. Für ein paar Stunden. Ähnlich, wie man sich eben gut fühlt, wenn man einen schweren Rucksack nach der Wanderung ablegt: Das Gefühl von Erleichterung hält an – wenns hochkommt fünf Minuten. Auch produziere ich fast keinen Abfall mehr, recycle, kompostiere, verzichte auf Fertigprodukte und stelle selber Deo her – ganz so wie die neuen Minimalisten. Trotzdem besitze ich sieben Lippenstifte (geschenkt bekommen, gekauft, gefunden) und ungefähr drei Kisten voller Schmuck. Den ich vielleicht nicht mehr trage, der mir aber dennoch viel Freude bereitet. Ich habe viele Bücher, einen Fernseher, einen DVD-Rekorder, den ich behalte, solange er funktioniert, an die hundert Küchenutensilien und eine Wand voller Bilder und Erinnerungen. Manchmal raten mir Gäste (die nur noch eine Pflanze besitzen und deshalb auswärts essen müssen), das ganze Chichi wegzuzwerfen. «Dann hast du Platz für die wichtigen Dinge im Leben.» Ich denke dann jeweils: Dein leeres Leben wird nicht voller, nur weil du ein paar Dinge wegschmeisst. Und: Kann jemand, der nicht mal einer Knoblauchpresse treu ist, Freunde halten?

Vielleicht. Ich kann es eher nicht. Nina Kobelt

DIANE KRUGER

Die Rächerin

Um das deutschsprachige Kino machte sie einen Bogen. Nun tritt sie in Fatih Akins Film «Aus dem Nichts» auf und mimt den Rachefeldzug einer deutschen Frau. SEITE 25



Einhorn der Woche



Dieses Einhorn hat einen Haken

Was ist mintgrün, hat eine rosa Mähne und hängt im Kinderzimmer ebenso gerne wie in der Hipster-WG? Ein Kleiderhaken in Form eines Einhornkopfs. Süß: Das Tierchen scheint zu schlafen, zusammen mit den Pastellönen ist es das perfekte Geschenk zur Babyparty der nächsten schwangeren Kollegin. Das Juwel aus Holz findet sich beim Einrichtungshaus Casa für 3.95 Franken.

Praktisch: Die Plakette kann man an einem beliebigen Ort aufhängen, auf der Rückseite ist bereits eine Vorrichtung angebracht. Etwas irritierend ist daher die Beschreibung auf der Casa-Website, die das Produkt als «Kleiderständer mit Haken» beschreibt.

Wo aber Einhörner im Spiel sind, gibt es seit je Verwirrung. Marco Polo etwa war in der Hitze Sumatras felsenfest davon überzeugt, ein Einhorn gesehen zu haben. Das beschriebene Tier war vermutlich ein Nashorn. Ob für die Umtaufe des Kleiderhakens nun Hitzestau im Marketingbüro oder Einhornkarma verantwortlich ist, ist unwichtig. Aber dadurch ist das Stück im Webshop etwa so schwer zu finden wie das Einhorn in der Tierwelt.

Das Beste: Einmal gefunden, ist das Kleiderhakeneinhorn in zwei Farben erhältlich. Damit wäre man auch für die Zwilling-babybabygerüstet. gab

Auch wenn sich viele wünschen, es möge endlich aussterben: Das Einhorn ist unser Tier des Jahres. In der Rubrik «Einhorn der Woche» stellen wir die schillerndsten Exemplare dieser Spezies vor.

Auf den Löffel gekommen

LIFESTYLE Designobjekt Holzlöffel: Junge Kreative entdecken das Essbesteck.

«Ich finde, der Löffel ist das schönste der drei Essbestecke», sagt Patrizia Keller. «Er hat etwas Archaisches, Ursprüngliches, besonders, wenn er aus Holz ist.» Der Löffel, sagt die Designerin aus Brugg, sei immerhin das erste Besteck, mit dem die Menschheit gegessen habe. «Zudem kann man mit ihm eigentlich alles essen.»

Patrizia Keller stellt elegante, puristische Löffel aus Schweizer Holz in unterschiedlichen Grössen und Formen her. Ganz von Hand geschnitzt, geschliffen und

behandelt, alles Unikate. Und deshalb hat jeder eine andere Maserung – und auch mal ein Wurmloch. «Von der formalen Seite bietet dieses Esswerkzeug am meisten, und es lässt sich mit dem Aussehen des Löffels am besten spielen», schwärmt die 31-Jährige, die ihre Produkte unter ihrem eigenen Label Foifedrissg.ch und bei Slowgoods.ch verkauft.

Nach dem Prinzip von «Lirum – larum – Löffelstiel, zaubern ist ja nur ein Spiel!» geht es natürlich nicht. Die Herstellung eines Löffels ist intensive Arbeit. Mit Schnitz- und Aushölmesser sowie Hohlbeitel und viel Schleifpapier bewaffnet, arbeitet sie manchmal mehr als einen Tag an

einem Löffel. Fast wie Meditation ist diese Arbeit für Patrizia Keller. «Eine sehr beruhigende, schöne Tätigkeit, bei der ich voll abschalten kann.»

Vom Wald in die City

Die Renaissance der Holzkultur hat auch den Industriedesigner Carlo Clopath aus Trin auf den Löffel gebracht. Der Bündner hat vor ein paar Jahren die Kollektion Palutta aus Schweizer Bergahornholz entworfen, für die er 2014 den Swiss Federal Design Award gewann. Seine Löffel und Küchenutensilien werden in Maienfeld und Tiefencastel produziert und über die Firma Okro in Chur vertrieben. Die schlicht



«Das Schönste der drei Essbestecke»: Holzlöffel von Designerin Patrizia Keller. zvg

gehaltenen Löffel sind nicht nur zum Essen, sondern auch zum Schöpfen, Umrühren, Schaben und Heben.

Einer, der sich schon lange mit dem Löffel beschäftigt, ist Barnaby Carder aus England. Der kauzige Typ ist eigentlich studierter Biologe, aber auch leidenschaftlicher Handwerker. Carder zog mehrere Jahre durch England, lebte im Wald und verkaufte seine selbst geschnitzten Löffel. Mittlerweile ist er ein wahrer Crack in Sachen Löffelschnitzen, nennt sich Barn the Spoon, eröffnete im Zentrum von London ein kleines Geschäft und hat dazu nun ein Buch geschrieben. Für ihn sind Löffel nicht einfach

Gebrauchsgegenstände, sondern kleine Skulpturen. In seinem Buch liefert er gute Basisinformationen übers Löffelschnitzen. Er stellt verschiedene Techniken vor und zeigt handwerkliche Methoden über das Schnitzen dieses vermeintlich so einfachen Gegenstandes.

Denn es erfordert erstaunlich viel, damit ein Löffel richtig gut wird. Diese Geheimnisse verrät übrigens auch Patrizia Keller an ihren Workshops. Silvia Schaub

Buch: Barn the Spoon, «Löffel», AT-Verlag, 224 S., Fr. 29.90; www.barnthespoon.com, www.foifedrissg.ch, www.carloclopath.com, www.okro.ch.